

7 Duisburger Filmforum am Dellplatz
Film
Woche 83

8.-13. November

DISKUSSIONSPROTOKOLL, Freitag, 11.11.83, 21:00 Uhr

"Bringt Eure Köpfe mit. Das Ruhr-Revier nach dem Ende der Steinkohlenzeit"

von: Wilhelm Bittorf

Anwesend: Wilhelm Bittorf

Diskussionsleitung: Dietrich Leder, Werner Ruzicka

Wie einen "verloren geglaubten Sohn" (W. Ruzicka) begrüßte Wilhelm Bittorf seinen 15 Jahre alten Film, der im Auftrag des damaligen Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk entstanden, aber aufgrund der stillschweigenden Kasseierung des Auftrags seinerzeit nicht verbreitet worden war.

Über die Entstehungsgeschichte berichtete Bittorf, er sei nach seinem ersten Film über das Ruhrgebiet (über die Schließung der Zeche Bismarck) darauf angesprochen worden, daß man doch mehr und anderes über das Ruhrgebiet machen könne als "wunderbar elegische" Schließungsfilm. Man könne doch auch zeigen, was in dem Revier drinstecke. Die Auftragsproduktion für den SVR habe nicht nur Probleme zeigen wollen, auch die 'neue Zeit' sollte dargestellt werden, in die das Ruhrrevier wohl heute noch versuche, hineinzuwachsen. Aus heutiger Sicht erscheine ihm der Film freilich defizitär. Er sei zu unruhig für seine Länge; vieles erscheine ihm zu kurz und zu aufgeregt.

Werner Ruzicka wollte den Film auch als historisches Dokument gewertet sehen. Immerhin laufe der Film unter dem Titel "Ende der Steinkohlenzeit". Damals sei der Titel provokativ gewesen, heute bezeichne er schlechte Realität. Er fragte Bittorf, wie er diese Sandbreite heute sehe. Die damalige Stellungnahme sei zustande gekommen, wie Bittorf erklärte, durch die Veränderungen, die durch die scheinbar universelle Verfügbarkeit von Öl sich abzeichneten.

Die "Welt unter Tage" habe zwar eine gewisse Faszination ausgeübt, sei aber doch als rückständige Industrieform erschienen, als Rest faschistischer Autarkiepolitik, Basis zweier Kriege und als Arbeits- bzw. Militärkolonie. Es habe demgegenüber ein Internationalitätsgefühl gegeben, signalisiert durch das Öl, einen allgemeinen Veränderungswillen. - Was ihm selbst heute an seinem Film ironisch vorkomme (z.B. "schöpferische Zerstörung"), das habe er seinerzeit ernsthaft vertreten. Auch die Mietneubauten habe er damals gefeiert, heute erschienen sie ihm als "neue Schrecklichkeit".

David Wittenberg knüpfte an eine Bemerkung Pepe Danquarts an, als er das alte Feature als viel munterer bezeichnete im Vergleich mit dem Großengstingen-Film desselben Autors. Auch der Großengstingen-Film sei wieder ungewöhnlich im Vergleich zum Standard, dennoch aber langatmiger als der eben gesehene Film - und plötzlich tauche W. Bittorf wie im "Wort zum Sonntag" selbst als Erklärer auf.

Bittorf bezeichnete es zunächst als sein eigenes, früheres Bemühen, nicht selbst im Film zu erscheinen, jetzt aber sei es aus einigen Gründen nötig geworden: Er habe zur Frage der strafbaren Handlungen Stellung beziehen müssen; eine solche Erklärung erfordere aber, seine eigene 'Visage' vor die Kamera zu halten.

Auf die kritische Bemerkung eines weiteren Diskussionsteilnehmers, der Großengstingen-Film sei im Vergleich mit dem Kohle-Film vorsichtig, geglättet und ausgewogen erschienen, der ältere Film beinhalte eine stärkere journalistische Anklage, konzidierte Bittorf, der Ruhrrevierfilm könne sicherlich

für spannender gehalten werden; allerdings habe der Großengstingen-Bericht auf eine andere Art seine Eindringlichkeit unter Beweis stellen sollen, er habe lang und ruhig zusehen wollen. Das hänge auch damit zusammen, daß ihm als Filmemacher vom Standpunkt her Großengstingen als Thema viel klarer gewesen sei als die Entwicklung des Ruhrgebiets. Der alte Film erscheine auch deshalb lebendiger, weil er - Bittorf - keine eigene Stellung habe beziehen können, weil es eben keine offenbare Lösung gebe für die Probleme des Reviers.

Der zweite Komplex der Diskussion betraf die Arbeitsbedingungen als Fernsehjournalist.

M. Belger vermutete in Bittorfs Film über das Ruhrgebiet eine größere Produktionsfreiheit als sie im Fernsehen gegeben sei.

Bittorf hielt dies für selbstverständlich, da dieser Film eben frei produziert sei. Nochmals zum Großengstingen-Film befragt, bemerkte er, in diesem Falle sei Klarheit wichtiger gewesen als Ästhetik.

Heinz Trenczak argwöhnte allerdings, hinter dieser Argumentation stecke vermutlich, daß die Sendeanstalt Herrn Bittorf einige Korrekturen nahegelegt habe, was dieser auch bestätigte. Er - Bittorf - habe jedoch den Einwänden des zuständigen Redakteurs, man müsse zu der Frage strafbarer Handlungen zumindest Stellung nehmen, folgen können.

Dietrich Leder schloß an mit der Frage nach der Möglichkeit, einen Film wie "Bringst Eure Köpfe mit" auch für das Fernsehen zu produzieren, was W. Bittorf stark bezweifeln wollte - zumindest angesichts der Direktheit des Films.

P. Danquart zog daraus den Schluß - erinnernd an das Filmgespräch über die Ausgrenzung des politischen Films aus dem TV -, diese Ausgrenzung sei offenbar gar nicht erforderlich, sobald Filmemacher auf das Fernsehen angewiesen seien. Es sei bereits diese Abhängigkeit, die den politischen Dokumentarfilm kaputt mache.

Der politische Dokumentarfilm, erwiderte Bittorf, sei bereits vorher durch das Feature-Denken verdorben gewesen, nunmehr gebe es auch kein politisches Feature mehr. Journalistischer Dokumentarfilm komme mehr und mehr nur noch als Kurzbeitrag vor, der aber wiederum keine ästhetische Konzeption entwickelt habe. Sein früherer Film jedenfalls wäre nie in das Fernsehen gelangt, schon aufgrund der Problematik, daß er nicht so sehr das breite Publikum anspreche. Als Kinofilm hätte er gut wirken können.

Ein dritter Teil der Diskussion bemühte sich vor allem um die Frage, wie die Ästhetik der Bilder zustande gekommen sei. David Wittenbergs Frage, wie Bittorfs Zusammenarbeit mit der Kamera konkret sich gestaltet habe, beantwortete Bittorf mit dem Hinweis, dieser Film sei erst recht eigentlich am Schneidetisch entstanden.

Angela Haardt wies auf die ausgefeilte und sehr reiche und prägnante Ergebnisse tragende Arbeit der Kamera hin. Die Bildphantasie, die hier aufgebracht wurde, keiste heute niemand mehr.

Dies liege, wie Bittorf anmerkte, an der hohen Qualität der Wochenschaukamera, die er zu Beginn seiner Arbeit auch favorisiert habe. Es sei zum größten Teil stumm, also nur auf Bildwirkung hin, gedreht worden. Man habe dann die Wirkung aus einzelnen Phänomenen zusammengesetzt; zusätzlich sei noch zumeist das gedreht worden, was sonst niemand gesehen habe oder sehen konnte.

Im Zuge der späteren Entwicklung sei diese Qualität der Kamera leider verlorengegangen.

Zum Schluß der Diskussion nochmals auf seine jüngste Recherche über die Pershing-Herstellerfirma für den SPIEGEL angesprochen, die doch recht eigentlich auch etwas für das Fernsehen sei, kündigte W. Bittorf an, er wolle es auch dem TV anbieten; erst danach könne er die mehrfach geäußerte Frage, ob er Arbeiten für Sender noch für möglich halte, beantworten. Leicht allerdings werde es sicherlich nicht sein.